

Des Lokalpolitikers Ende

Autor(en): **Maurer, Alice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 27 [i.e. 26]

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Lokalpolitikers Ende

Samuel G., der Lokalpolitiker, wurde mitten in der Nacht durch ein unbekanntes Geräusch geweckt. Es war drei Uhr morgens. Kein Auto lärmte durch das Quartier, kein Flugzeug donnerte

Von Alice Maurer

über das Haus, kein Schnellzug brauste durch die Nacht. Der Lokalpolitiker lauschte, horchte und versuchte herauszufinden, was das wohl sein könnte. Es war nur ein ganz leises, kaum vernehmbares Geräusch. Es schlürfte, schmatzte, bohrte. G. stand auf und schlich im Zimmer hin und her; er versuchte, dieses gespenstische Geräusch zu orten. Es gelang ihm jedoch nicht. Es schien sich immer da zu befinden, wo er gerade stand. Schliesslich legte er sich erschöpft wieder ins Bett. Aber er fiel erst gegen Morgen in einen von Alpträumen geplagten Schlaf. Als der Wecker rasselte, erwachte er mit rasenden Kopfschmerzen. Er stolperte ins Bad, und was er da im Spiegel erblickte, erschreckte ihn masslos. In seinem zerknitterten Schlafanzug, unausgeschlafen, mit wirrem Haarschopf, sah er nicht gerade ratsherrlich aus. «Na, du!» murmelte er zu seinem Spiegelbild und begann sich anzuziehen. Schneeweisses Hemd, blaue Schale, blaue, leicht gestreifte Krawatte, schwarze, blank geputzte Schuhe, der Scheitel wie mit dem Lineal gezogen. Vorsichtig schaute er wieder in den Spiegel. Ja, das sah bedeutend besser aus, jetzt konnte er zu seinem Spiegelbild wieder Sie sagen. Stolz und seiner Bedeutung bewusst verliess er das Haus.

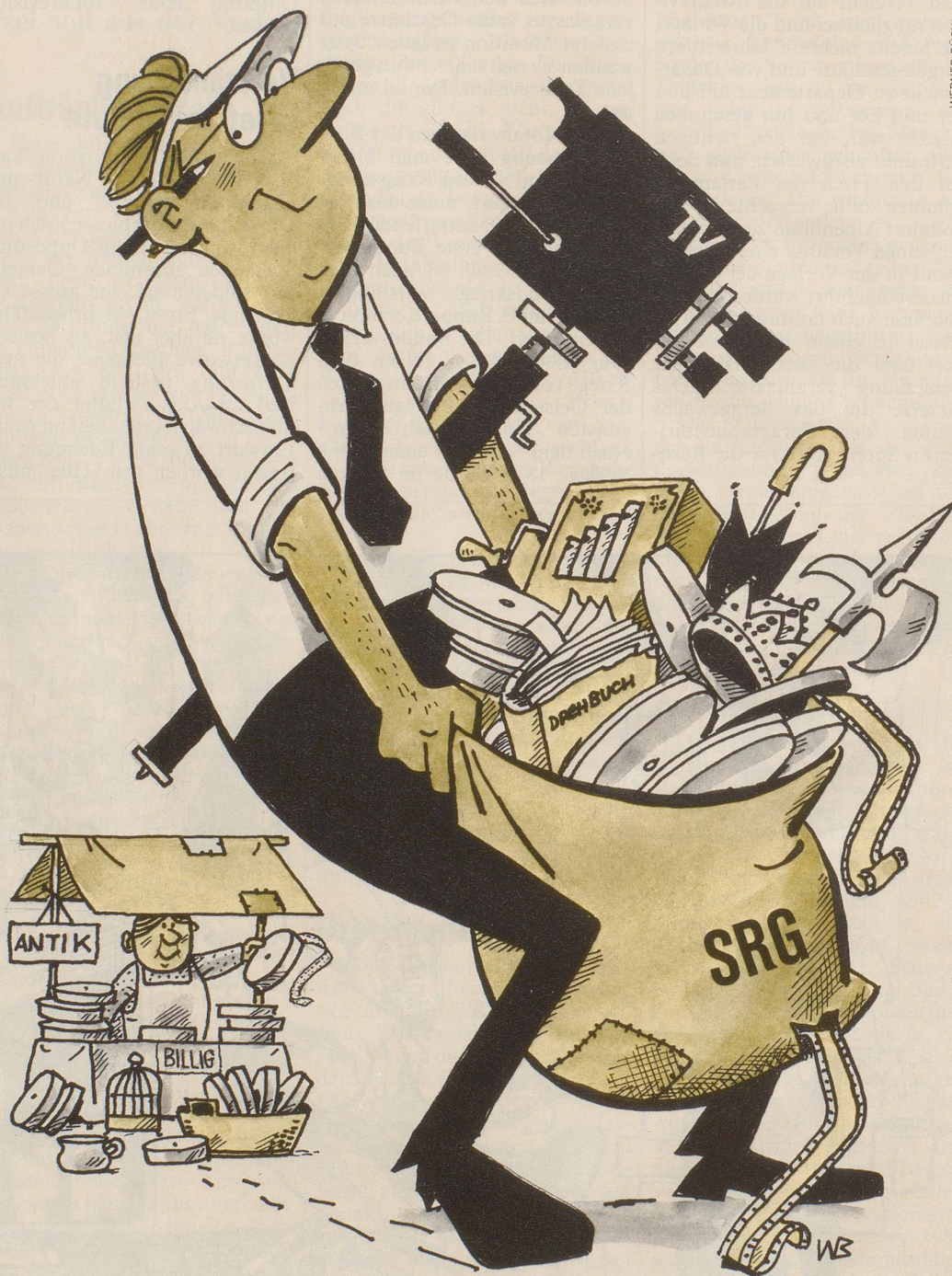
Doch die nächste Nacht war grauenvoll. Schon der Gedanke an das seltsame Geräusch, das er möglicherweise wieder hören würde, liess ihn sich ruhelos im Bett herumwälzen. Und tatsächlich, kaum verstummten die Alltags- und Verkehrsgeräusche, war es wieder da. Schlüpfend, schmatzend, bohrend. So ging das nun jede Nacht. Er konnte sich nicht erklären, was es war und woher es kam. Es verfolgte ihn Tag und Nacht. Selbst während der langweiligsten Sitzungen konnte er nicht mehr schlafen. Er sah immer entsetzlicher aus. Die schwarzen Ringe um die Augen wurde immer schwärzer, die Augensäcke immer tiefer, der Mund immer verkniffener. Er musste seinen Krawattenknopf jeden Morgen etwas heftiger anziehen, um sein Selbstbewusstsein aufrecht zu erhalten.

Bis es eines Morgens dann geschah: Er zog seinen Krawattenknopf etwas gar zu sehr an. Er schnappte nach Luft und erstickte elendiglich. Seine Parteikollegen richteten Samuel G. ein wür-

diges Begräbnis aus, mit langen, tiefsinnigen Reden, einigen Krokodilstränen und einem teuren Eichensarg.

Der kleine Holzwurm, der im Brett vor dem Kopf das Lokalpo-

litikers ein klägliches, armseliges Leben geführt hatte, konnte sich vor lauter Begeisterung kaum halten. Er schmatzte, schlürfte und bohrte sich wohlüstig tiefer ins leckere Holz.



Anstatt des budgetierten Defizits erzielte die SRG 1986 einen Ertragsüberschuss von 23,43 Mio. Franken. Dieser setzt sich zusammen aus 61,7 Mio. Franken Überschuss beim Fernsehen minus 38,3 Mio. Franken Defizit beim Radio.

«Mir chaufed halt nur bsunders günschtigi Sache n-ii!»